

Die Aflenzer Kirchenrechnungen berichten auch, daß 1509 Meister Urban Maler zu Bruck vier große Fenster der Türnitzstube seines gnädigen Herrn mit 637 Scheiben verglaste. Pro Stück bekam er 1 Pfennig. Das waren also alles eher als gemalte Scheiben. Aber er mag gegen gesonderte Verrechnung auch die eine oder andere mit Wappen oder Schutzheiligen eingefügt haben, sonst hätte er seinen Ehrentitel „Maller“ nicht verdient. Aus dem Abschnitt „Grazer Gotik“ bringe ich in Erinnerung, daß Peter Schnitzer, der dort 1528 vor Richtern stand, aus Bruck zugewandert kam. Er war also ein Geselle Schelmpergers. Aus Bruck wurde er wegen „lutherischer Sachen“ ausgewiesen, in Graz wegen Wiedertäuferi angeklagt. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß er beide Neigungen aus dem Reiche, etwa aus Schelmpergers Heimat, mitgebracht hätte. Wie in der Barockzeit wanderten auch in der gotischen Ära zahlreiche Bildhauer aus Süddeutschland in unsere Lande ein. Jedenfalls stammt die Aflenzer Heimsuchung von einem Schüler des Nürnberger Meisters: Beide Köpfe ähneln verblüffend dem des Bamberger



Abb. 209. Engelskopf von Veit Stoß.
Am Bamberger-Altar 1520.

Engels (Abb. 209), entstanden 1520, die kühnen, tief herausgeschnitzten und breitkurvig verlaufenden Faltschwünge bewundern wir schon 1499 am Ölberg der Nürnberger Sebalduskirche (Abb. 208), der Aflenzer Schöpfung noch ähnlicher am Krakauer Ölberg, vor 1496 gemeißelt. Somit kämen wir wieder zu Schelmpergers Anfängen zurück. Als Werk eines Stoß-Schülers wäre das Heimsuchungsrelief durchaus schon 1502 möglich. Freilich käme dann der Brucker für die erstgenannten Arbeiten nicht in Frage. So steht Hypothese gegen Hypothese! Oder hätte der Abt sein Hausaltärchen gar aus Nürnberg bezogen? Die Frage läßt sich derzeit kaum lösen, ich warf sie auf, da sie für die „Brucker Gotik“ von hohem Interesse ist. Daß sie nicht müßig ist, beweist die Feststellung des Veit Stoß-Forschers Eberhard Lutze: Der Meister „bereist damals (1500) die Messen, er hält ohne besonderen Auftrag hergestelltes, auf Lager genommenes Werkstattgut feil“.

Die konfessionellen Kämpfe des späten 16. Jahrhunderts, die besonders hier — Brucker Landtage 1575 und 1578! — stürmische Höhepunkte erreichten, haben sich wie überall auf das künstlerische Leben lähmend ausgewirkt, 80 Jahre lang hören wir nichts von einem Bildhauer in Bruck, dann aber siedelte sich ein interessanter Mann hier an, Hans Georg Mader „vom Bodensee“, der als „Hoffbildhauer“ mit Hans Jakob Huldi aus Ulm am 22. April 1611 im Münster von Neuberger den Grundstein zu einem imposanten Hochaltar legte. (Tafel 52 und 53, Abb. 210.) Dort blieb Mader jedenfalls noch einige Jahre, am 2. Oktober 1620 jedoch legte er den Stadtgemeindevätern von Bruck